Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 13 (1959)

Heft: 3: Stadtbau : Wirklichkeit und Ideen = Urbanisme : réalité et perspectives = City planning : reality and dreams

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

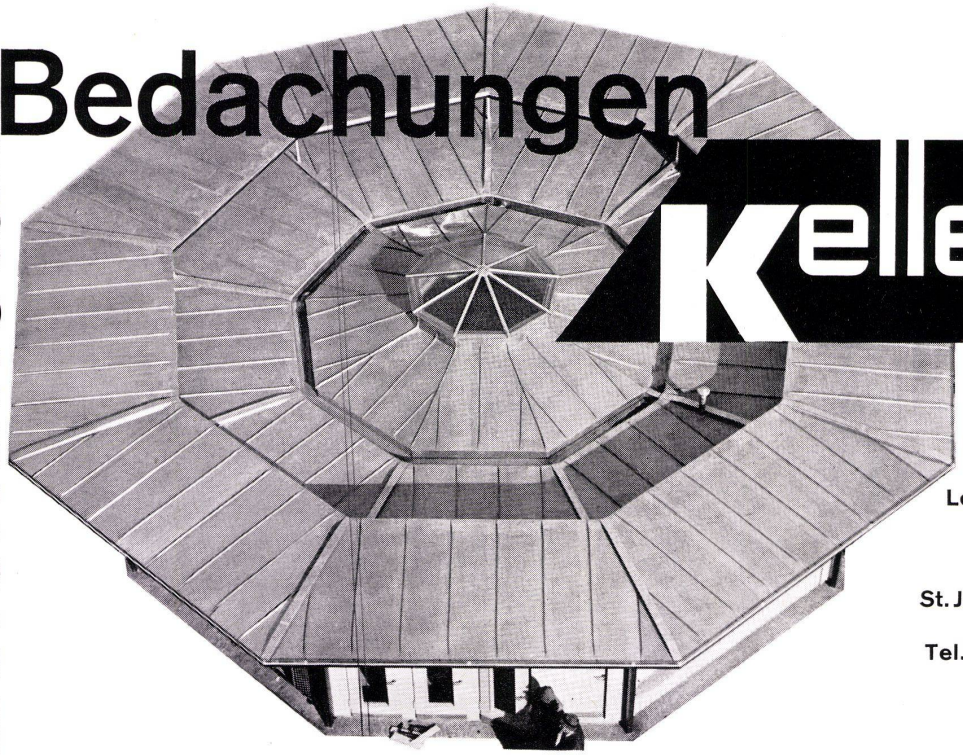
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leichtmetall Bedachungen



Keller

Alfons Keller
Bauspenglerei
Leichtmetallbau
St. Gallen
St. Jakob-Straße 11
Tel. (071) 24 82 33

POR-o-POR Blumentöpfe

Blumen und Pflanzen erhellen unser Dasein, bringen Freude und Lust. Sie sollen aber auch gut gedeihen, und ihre Pflege soll einfach sein. Viele begeisterte Zeugnisse sprechen für POR-o-POR!

Fabrikant: F. G. Funk, Uetendorf BE

LABEL

ELOXA
der Rolladen von Klasse

(aus anodisch oxydiertem Leichtmetall)

Vorteile: Solid und zuverlässig – Aufgerollt, kleiner Platzbedarf im Kasten – Kinderleicht und lärmfrei bedienbar – Neue Modelle sind lärmfrei selbst bei starkem Wind – Läden bis zu 7 Quadratmeter Fläche benötigen keine Hilfsfederwalzen – Die Lamellen sind nicht bloß mit Farbe überzogen, sondern eloxiert (chem.-elektr. Bad-Verfahren) – Beste Kälteisolation im Winter, hervorragende Kühlung im Sommer durch Reflektion der Wärmestrahlen des blanken, eloxierten Aluminiums – Eignet sich für Bauten im Hochgebirge wie für solche am Meer und in tropischen Zonen – Über 20 lichtechte Farben stehen zur Verfügung, vom dezenten leichten Grau oder Beige bis zu den reichsten Farbtönungen; auch zweifarbig, gestreift – Die zugehörenden äußeren Eisenteile sind nicht bloß mit Farbe gestrichen, sondern feuerverzinkt – Der ELOXA-Rolladen an Bauten bewahrt sein farbenfrohes Cachet jahrzehntelang ohne Unterhalt und ohne periodische Neuanstriche – Muster in Baumusterzentrale Zürich.

ESTOPPEY

Rolladenfabrik Estoppey S.A.
Lausanne
Pl. Tunnel 15, Tel. 021/22 19 97

Vertretung für Zürich und Ostschweiz:
Architekt Friedr. Notz, Zollikerstraße 62
Zollikon ZH Telefon 051 / 24 85 53

PERSTORP

die weltbekannte schwedische Kunstharzplatte

Farbenfrohe, gepflegte Verkaufsräume steigern den Geschäftserfolg! PERSTORP-Platten auf Tischen und Regalen sind praktisch und modern; sie sind mit kleiner Mühe stets blitzsauber und schaffen die Umgebung, in der man gerne einkauft.

PERSTORP-Platten sind ideal für Tisch- und Wandverkleidungen, schlag-, bruch- und kratzsicher, weitgehend säurebeständig, hitzebeständig bis 150°, leicht zu reinigen, (ein feuchter Lappen genügt!), in 40 Farben und Dessins erhältlich.

perstorp platten

Jaecker Rümlang, Tel. 051/93 82 22

Ausstellungen

Werner Hofmann

Die Welt als Schaustellung

Brüssel im Spiegel des 19. Jahrhunderts

Die Brüsseler Weltausstellung, als Bilanz der Gegenwart und Vorwegnahme der Zukunft ausgeboten, trug hinter ihren modernistischen Fassaden ein Ideengerüst, welches tief ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Das «Atomium» war die gigantische Veranschaulichung dieser geistesgeschichtlichen Wurzeln und zugleich Symptom ihres inneren Zwiespalts. Diese technische Bravourleistung glich den Schaustücken eines Luna-Parks, sie wollte Wahrzeichen des Ingenieurgeistes sein, duldete aber gleichzeitig, daß sich banale Zwecke ihres Gehäuses bemächtigten. Der metallisch kostümierte Idealismus dieser Konstruktion sollte das Spektakuläre mit dem Rentablen verbinden. Darum beherbergten die strahlenden Metallkugeln ein Restaurant und eine Bierstube. Ein Signal der technischen Welteroberung, in dessen Innern Küchendüfte an die Befriedigung physischer Bedürfnisse erinnerten.

Aus dem 19. Jahrhundert stammt diese Koppelung des Nützlichen mit dem Idealen. Damals schielte das Praktische, von einem schlechten Gewissen geplagt, nach einer ästhetisch-ideologischen Fassade, um seine Nüchternheit zu travestieren, und das erhaben Konzipierte suchte nachträglich nach einer demokratisch-utilitären Rechtfertigung. Damals entstanden die turmhohen Nationaldenkmäler mit verborgenen Treppenhäusern für schaulustige Patrioten. Damals überhöhte man den Fortschrittsmechanismus zur Heilsbotschaft und erklärte ihn zur gottgewollten Synthese aller Stufen der Menschheitsentwicklung. Der Mensch sollte beglückt und gleichzeitig verbessert, befriedigt und erhoben werden.

Seit mehr als hundert Jahren dienen die Weltausstellungen diesen Glaubensidealen als Pilgerstätten. Sie befriedigen die globale Neugier des Zivilisationsmenschen, sie vermitteln Legionen von Bouvards und Pécuchets eine Schaubudenvorstellung ferner Länder und Menschen, sie bringen das Exotische in handgreifliche Nähe, indem sie es im Wachsfigurenzauber erstarren lassen.

Doch das sind nur die sichtbaren, offen eingestandenen Momente dieses weltweiten Exhibitionismus. Dahinter wartet, mit ungleich intensiverer Anziehungskraft ausgestattet, die utopisch gefärbte Hoffnung auf die Weltreligion des Humanitarismus. Victor Hugo empfiehlt anläßlich der Weltausstellung von 1867 der französischen Nation die Selbstauflösung zugunsten des größeren Ganzen der Menschheit. Zu den Wesenszügen der großen Ausstellungsstädte gehört das Ineinanderfließen der verschiedenen Sachgebiete. Nichts existiert für sich, jede Nachbarschaft, sei sie zufälligen Ursprungs oder absichtlich herbeigeführt, ist erlaubt. Die Industrie wird mit der Kunst, der völkerverbindende Handel mit dem völkertrennenden Nationalismus konfrontiert, der Pavillon des Roten Kreuzes steht neben den Spitzenleistungen der Rüstungsindustrie. Die ausgedehnte Anlage entspricht vollkommen der schlendernden, richtungslosen Neugier der Besuchermassen: in diesem Labyrinth ist jeder Weg der beste, denn alle hängen untereinander zusammen. Alles steht auf gleicher Stufe, es gibt nur mehr eine Hierarchie des Sensationellen, aber keine der Werte.

Die Weltausstellungen spielen sich in geschlossenen Stadtteilen ab, sie bilden selbst künstliche Städte. Die architektonische Anlage ihrer Hallen, Pavillone, Gärten und Alleen besitzt ausgeprägten Modellcharakter, in ihr manifestiert sich, kindlich prunkhaft oder wissenschaftlich unmißverständlich, das Bedürfnis des 19. Jahrhunderts nach Selbstdarstellung. Diese temporären Musterstädte sind Form gewordene Stadtphantasien, die eine lange Geschichte besitzen, internationale Gemeinwesen, in denen zwei biblische Urbilder – der Turm zu Babel und das Neue Jerusalem – ihre säkulare Wiedergeburt erleben.

Ehe sie in mythische Räume zurückgeht, heftet sich die Erinnerung des Historikers an einige wesentlich näher liegende Vorwegnahmen der «Kosmopolis» des Jahrhunderts. Die eine ist das der Menschheit gewidmete «Palais sociétaire» des François Fourrier, von dem Plan und Beschreibung erhalten sind. Die Architektur verbindet nüchterne Fassaden (in der Art Weinbrenners) mit dem klassizistischen französischen Schloßgrundriß (Ehrenhof, langgestreckte Seitenflügel). Was an dem Gebäude auffällt, ist die Vielfalt der Aufgaben, die ihm zugemutet werden. Schulen, Werkstätten und Kaufläden sollen darin untergebracht werden; die großen Säle des Mitteltraktes dienen der Börse, den Empfängen, Bällen und Konzerten. Alles ist jedem zugänglich: «Une population de deux mille personnes peut se livrer à toutes ses relations civiles ou industrielles, circuler des ateliers aux appartements et de celles aux spectacles.» Wieder tritt, wie schon in der Idealstadt des Ledoux, die Architektur in den Dienst der Menschenbeglückung. Sie soll die Arbeit mit dem Vergnügen Tür an Tür wohnen lassen und jedermann eine Erziehung gewähren, die in ihm künstlerische Fähigkeiten erweckt.

Einen anderen Vorläufer hat die Ausstellungsstadt in der zum exotischen Lustgarten domestizierten Natur. Auf dem Gelände der Ausstellungen wird das Natürliche zu Felsen- und Grottenlandschaften komponiert, deren absichtsvoll pittoresker Formenapparat an Theaterkulissen gemahnt. Jahrzehnte vor den Weltausstellungen hat Blechen, der geniale Spätromantiker, in einem geistvollen Bild die zweideutige Szenerie eines solchen «künstlichen Paradieses» festgehalten. Sein Berliner «Palmenhaus» (1834) wird von einer Gruppe «indischer Weiber» belebt, von denen ein Rezensent berichtet, sie erhöhten beim Publikum das Gefühl, in eine «märchenhafte Welt» versetzt zu sein. Sobald diese Mischung von Wintergarten und Harem in die Nähe der Weltausstellungen gerät, verbindet sich das genießerische Nichtstun mit dem Augenhunger des Flaneurs; sie nimmt, wie der Phalanstère-Palast des Fourier, den Charakter eines Mehrzweckbaues an. Ein riesiges Glashaus, das 1847 (vier Jahre vor dem ersten World Fair in London) in Paris errichtet und in der Art eines Wintergartens ausgeschmückt wurde, diente als gesellschaftlicher Treffpunkt, der seinen Besuchern die vielfältigsten Attraktionen bot: Ballsäle, Cafés, Lesezimmer, Verkaufsausstellungen von Kunstwerken...

Schließlich ist zu betonen, daß das Wunschbild einer öffentlichen, das harmonische Gemeinschaftsleben fördernden Architektur auch in den Gedanken der deutschen Romantiker entwickelt wurde. Dort freilich lag der Akzent auf dem Bildungserlebnis, weniger auf der künstlerischen Selbstbetätigung, wie sie Fourier in Frankreich empfahl. Bezeichnend genug kristallisiert sich diese Gemeinschaftsarchitektur – die übrigens durchwegs Utopie geblieben ist – um eine aristokratische Bauaufgabe, den Fürstenhof. Während Passavant 1820 die Hoffnung aussprach, daß bald «ein volkstümliches, öffentliches Leben entstehe», damit wieder «etwas Großes und Würdiges» für das Öffentliche geschehe, wollte Schinkel mit seinem Krim-Schloß Orianda